

# Geschichte der Hofer Seehäusern Oberkirch

## Genealogie

**Gottfried Hofer (10.7.2) \*1896, +1964, °°1921 Witwe Anna Zwimpfer-Giger \*1893 +1968**

Die Witwe hatte aus erster Ehe 3 Kinder:

Julius	*1916 +1991
Anna	*1918 +1972
Margaritha	*1919 +1992

Josef Zwimpfer \*1879 +1919, Fischermeister in Oberkirch und Annas erster Mann, verstarb unerwartet an der spanischen Grippe, als das dritte Kind noch nicht geboren war.

## Gemeinsame Kinder:

Maria Christina	*1921 +1974
Magdalena	*1923 +2006
Gottfried	*1930 +2005
Sophia Cäcilia	*1931 +2008
Josef	*1933
Andreas	*1934 +2014
Alois	*1936 +2009

## Familiengeschichte

**Gottfried \*1896 +1964 (10.7.2)**

### Ursprung im Benzeholz, Meggen

Gottfried wurde als erster Sohn und zweites von 14 Kindern der Fischerfamilie Hofer im Benzeholz in Meggen geboren. Diese Familie betreibt schon seit 400 Jahren das Fischereigewerbe im Vierwaldstättersee. Seit seiner Kindheit half Gottfried in der Fischerei mit, soweit es der Schulbesuch erlaubte.

Aus einem Nekrolog: «Schon als vorschulpflichtiges Büblein nahm ihn der Vater, oft frühmorgens, bei schönem und bei stürmischem Wetter mit auf den See. So ging ihm all das Schöne, aber auch das Harte des Fischerberufes frühzeitig über in Mark und Bein, in Seele und Gemüt – und wenn der Junge später ein Mann eigener Prägung wurde, so war es sicher das Erleben und die Verbundenheit mit der Natur und die übernommene Berufstradition seiner Vorahren, die ihn mit seiner grossgewachsenen Statur zu einem tüchtigen, wetterfesten und gewissenhaften Berufsmann werden liessen.»

### Leben in Oberkirch

1919 mit dreiundzwanzig Jahren zog er nach Oberkirch. Vom Betrieb seines Vaters bekam er aber keine Gerätschaften in der Annahme, dass diese ja dort vorhanden seien, jedoch 1000 Franken als Erbvorbezug. 2000 Franken Lohnanspruch wurden erst nach dem Tode seines Vaters 1934 ausbezahlt. In Oberkirch verstarb allzu früh am 10.04.1919 der Fischermeister

Josef Zwimpfer an der damals heftig grassierenden spanischen Grippe. Er betrieb mit seiner Familie eine Berufsfischerei am Sempachersee wie schon seine Vorfahren. Die Familie Zwimpfer wohnte im Dorf. Eine kleine Hütte am Ausfluss der Sure aus dem See diente als Bootsunterstand und für die Fischereitensilien.

Gottfried sollte und wollte die eingetretene Lücke füllen. Als er sich in den folgenden zwei Jahren in die Verhältnisse der Fischerei am Sempachersee eingelebt hatte, heiratete er 1921 die Witwe Zwimpfer mit ihren 3 Kindern. Er war den drei in die Ehe eingebrachten und den sieben eigenen Kindern ein gütiger, besorgter und lieber Vater. Gottfried war sehr arbeitsam, ein «Chrampfer». Eine gewisse Sturheit und das Aufzeigen, wo es lang geht, brauchte er allerdings auch, um sich bei Behörden Gehör zu verschaffen für den Erhalt des Fischbestandes und zur Verbesserung der Wasserqualität des Sees.

Der zweitälteste Sohn von Gottfried, Josef \*1933 (11.10.7) beschreibt die Wohnsituation im Dorf, den Kauf und Bau des neuen Hauses in den Seehäusern folgendermassen:

«Bis 1943 lebte die grosse Familie in einem uralten Haus im Dorf, ohne Zentralheizung, im Winter mit Eisblumen an den Fenstern und mit einem Abort (Plumpsklo) 15 Meter ausserhalb der Haustüre. So bezeichneten 'noblere' Verwandte und Leute im Dorf die Fischerfamilie als 'Armenhäusler'. Mitten in der Kriegszeit, -niemand war sicher, ob die Nazis die Schweiz doch noch angreifen würden-, kam mein Vater auf die Idee, in den Seehäusern ein Haus zu bauen. Ob meine Mutter damit einverstanden war, weiss ich nicht. Verhindern hätte sie es ohnehin nicht können. Ein Sohn vom Nachbar, der die Käserei betrieb und auch der konservativen Volkspartei angehörte, arbeitete damals bei der Luzerner Kantonalbank. Deshalb versuchte mein Vater von der LKB ein Darlehen zu bekommen. Das Gesuch wurde abgelehnt, weil die Familie zu arm sei, viele Kinder habe und die Kriegszeit zu unsicher sei. Nach dieser Absage fragte er einen Bekannten der Freisinnigen Volkspartei, der bei der Landbank in Sursee arbeitete. Er bekam das Darlehen, um das ganze Haus zu bauen. Architekt Schwendimann wollte ein sicheres gutes und zweckmässiges Haus mit Räumen zur Fischverarbeitung und zum Richten der Netze bauen. So mussten dutzende von Holzpfählen von Hand in den sumpfigen Boden gerammt werden, damit ein tragendes Fundament daraufgesetzt werden konnte. Die Einteilung der Räume war so gut und weitsichtig, dass wir bisher nichts ändern mussten. Die gnadenlose Sturheit meines Vaters, unter der wir und Angestellte oft leiden mussten, aber auch seine Intelligenz, sein Optimismus und seine Ehrlichkeit haben sich hier voll ausbezahlt. Als Nachfolger haben wir sein Lebenswerk gut behütet und sind sehr dankbar dafür. Vor vielen Jahren sagte mir ein alter Einwohner von Oberkirch: 'als 1943 bekannt wurde, dass Hofer ein Haus bauen will, habe er nichts anderes gehört, als der Hofer spinnt doch, der macht deswegen Konkurs'.»

Ausserdem baute er neben der alten kleinen Schiffhütte eine grössere und darüber einige Zimmer für die Angestellten.

Gottfried war nicht ein Mann vieler Worte. Im engsten Familienkreis trat er aus sich heraus und brachte in aller Bescheidenheit das zum Ausdruck, was ihn beschäftigte und bewegte. Als er die Pacht über den grössten Teil des Sempachersees übernahm, war der Fischbestand im Absinken begriffen und ging in den folgenden Jahren so stark zurück, dass er vor der Frage stand, ob eine nicht rentierende Berufsfischerei besser aufgegeben werde. Gegen die Pachtaufgabe sträubte sich sein traditionsgemässes Verwurzelte sein mit dem Fischerberuf. Mit grossem Elan und auch mit grossem finanziellem Einsatz kaufte er von anderen Seen Felcheneier und brütete diese in seiner Fischbrutanstalt aus. Bereits in den zwanziger Jahren baute er die kleine bestehende Brutanstalt aus. Die entbehrungsreichen Jahre konnte die Familie nur durch Sparsamkeit durchstehen. Offensichtlich hatte der Kanton Luzern damals keine Einsicht, dass der Pachtzins gesenkt werden sollte, wenn es keine Fische mehr zu fangen gab und auch die Steuerbehörde schien nicht zu begreifen, dass bei so geringem Fischbestand kein Einkommen mehr resultierte.

Gottfried war auch ein Naturschützer aus innerster Überzeugung. Er sah die Zusammenhänge und konnte zur Genüge beobachten und feststellen, welche wichtige Rolle die Wasservögel und der Schilfgürtel für den biologischen Haushalt des Sees bedeuten. Schon in den fünfziger Jahren warnte er in beschwörenden Worten vor der Wasserverschmutzung durch die Gülle aus der Landwirtschaft und die Einleitung der häuslichen und Industrieabwässer, jedoch ohne Gehör zu finden.

## **Fischaufzucht**

Als sein zweitältester Sohn Josef 1958 von der Fischereischule in Scharfling am Mondsee (Österreich) zurückkehrte, schilderte er seinem Vater und den beiden Brüdern Gottfried \*1930 (11.10.5) und Alois \*1936 (11.10.9) die ganz neue, von Prof. Einsele entdeckte Möglichkeit, Balchen- und Hechtbrütlinge in Bassins mittels Fütterung von Plankton aufzuziehen.

Dieser Prof. Dr. Wilhelm Einsele wurde 1904 in Karlsruhe geboren, studierte in Heidelberg und an der Columbia University in New York. Nach dem 2. WK gründete er das heutige Institut für Gewässerökologie, Fischereibiologie und Seenkunde in Scharfling. Er war einer der grossen Limnologen und Fischereibiologen mit internationalem Ruf.

Das Interesse war gross. Alle hofften auf diese Weise trotz der rücksichtslosen Seeverschmutzung doch noch den Fischbestand vor allem der Edelfische erhalten zu können. In zwei ausrangierten Holzbottichen wurden die ersten Versuche mit Erfolg gestartet. Mit zwei Planktonfangnetzen beschaffte man das natürliche Futter für die Brütlinge. Dann gab Vater Gottfried einer Zimmerei den Auftrag, einen 6 Meter langen, 1,8 Meter breiten und 1 Meter hohen Holztrug zu erstellen. Dieser Holztrug mit dem ruhig fliessenden Wasser war ein Volltreffer. Später wurden noch 7 Eternitrundbecken angeschafft. Für die Schweiz war das eine wegweisende Pioniertat. Aber für ihren Fischereibetrieb brachte die Aufzucht viel zusätzliche Arbeit, oft auch Nacht- und Sonntagsarbeit, um genügend Plankton zu fangen, nebst hohen Kosten. Allein der Strom für die Wasserpumpen kostete bis 3000 Franken jährlich. Nutzniesser der zeitraubenden Arbeit waren die beiden anderen Berufsfischer am See. Sie fingen Fische, wir fischten Plankton! Immerhin erkannte die Fischereiverwaltung des Kantons Luzern den Nutzen der Aufzucht und anerkannte die grossen Bemühungen der Fischerfamilie Hofer in den Seehäusern. Heute entschädigt der Kanton bzw. der Steuerzahler diese Kosten mit einem ordentlichen Beitrag. Der Zukauf von Felcheneiern und die künstliche Aufzucht hatten sich nach Jahren gelohnt. Der Fischbestand nahm wieder zu.

## **Fischräucherei**

Eine weitere Pioniertat war die Einführung der Fischräucherei in der Schweiz. Der Besuch einer älteren Frau aus Österreich war der Anstoss. Sie wunderte sich, dass in der Schweiz niemand Fische räucherte und niemand davon eine Ahnung hatte. Vater Gottfried interessierte sich sehr für diese Idee. Die Lage war nämlich nach dem Kriege so, dass der Verkauf der Sempacherbalchen schleppend ging. Der Bodensee lieferte jede Menge Felchen zu Spottpreisen, die Meerfische waren billig, der Konsum von Fischen in der Schweiz war gering bis unbekannt. Diese Frau improvisierte eine kleine Räucherei, indem sie den Deckel eines leeren Benzinfasses abtrennen liess, unten ein 30x30 cm grosses Loch sägen liess, innen Halterungen für Eisenstäbe anschweissen liess und fertig war der Räucherofen. Nach wenigen Jahren des Experimentierens konnte ein geeigneter Räucherofen angeschafft werden. Die geräucherten Balchen wurden als Spezialität gerühmt, die Nachfrage stieg. Das war der Anfang eines beispiellosen Erfolges. Einerseits waren die geräucherten Fische von guter Qualität und andererseits konnte mittels der Räucherei der Fischabsatz reguliert werden. Hatte man mehr Fische im Netz, als man frisch verkaufen konnte, ging der Rest in die Räucherei

und wurde so haltbar gemacht. Die Migros war ein grosser Abnehmer von frischen und geräucherten Sempacherbalchen. So konnte der Vater Gottfried die grosse Bauschuld massgeblich verringern. 1954 bekam der Betrieb für die geräucherten Sempacher Balchen die Goldmedaille an der internationalen Kochmesse Hospes in Bern, was vor allem den Mitarbeitenden Magdalena und Alois zu verdanken war.

### **Pacht des Baldegger See**

Die Erfolge mit dem Ausbrüten der Fischeier in der eigenen Brutanstalt führten dazu, dass der Kanton ihm 1946 auch die Pacht des Baldeggersees übergab in der Hoffnung, dass es ihm gelingen werde, den durch die Gewässerverschmutzung fischarm gewordenen See wieder aufzubessern. Seit 1943 ist der Baldeggersee «Eigentum» des schweizerischen Naturschutzbundes (Pro Natura). Die Pacht blieb auch unter der Pro Natura bei Gottfried Hofer und seinen Nachfolgern.

### **Dienst und Krankheit**

Gottfried hat sich auch in der Öffentlichkeit eingesetzt. So war er längere Zeit Präsident der Schützengesellschaft und Kommandant der Feuerwehr Oberkirch. Als Soldat erlebte er die Aufgebote während des ersten und zweiten Weltkrieges. Er war auch Mitglied im Zentralkomitee des schweizerischen Fischereiverbandes und Mitglied im Berufsfischerverband Vierwaldstättersee.

Gottfried war fast ein Jahr lang krank und zunehmend pflegebedürftig, bettlägerig und in den letzten Wochen sehr verwirrt. Er wurde zu Hause gepflegt von seiner Frau und deren Tochter Anna, von seinen eigenen Töchtern und von Emma Hofer-Koch, die damals auch kurze Zeit in Oberkirch wohnte.

Drei seiner Söhne, Gottfried, Josef und Alois wurden ebenfalls Berufsfischer. Sie führten den väterlichen Betrieb weiter. Alois konnte 1966 die Pacht des Baldegger Sees allein übernehmen und liess sich auskaufen. Als auch sein Bruder Gottfried im Jahre 2005 verstarb, führte Josef allein den Fischereibetrieb weiter bis zur Nachfolge durch seine Söhne.

### **Folgende Reminiszenzen sind erwähnenswert:**

- Gottfried konnte offenbar mittels Pendeln seine Netze im See suchen, wenn die Strömung diese weggetrieben hatte.
- Ausserdem soll er einmal ein Los gekauft haben und dabei einige Tausend Franken gewonnen haben, die er für arme Leute verwendet haben soll.
- Im eisigen Winter 1937 wollte Gottfried einen Schwebesatz von 16 Netzen einholen, weil der See am Zufrieren war. So stieg er aufs Velo, weil das Eis offenbar schon trug und suchte so die Netze. Aber zwischen Eich und Nottwil wurde das Eis dünner, er brach mit dem Velo ein, das Pedal verhängte sich am Fuss, sodass er nicht schwimmen konnte. Mit Mühe schlug er mit dem andern Fuss das Pedal weg, das Velo versank, Gottfried konnte sich auf eine tragende Eisschicht hinaufkriechen und schliesslich aufstehen. Mit eisstarrten Kleidern und Schuhen und mit einer blutenden Wunde am offenen Knöchel schleppte er sich nach Hause. Josef erinnert sich, dass der Vater wochenlang in diesem Winter am Abend vor Kälte zitternd vom See ins Dorf hinauf humpelte, bis die Wunde endlich zugeheilt war. Diese Episode habe ihm

der Vater erst viele Jahre später erzählt. Der Vater habe ihm damals, als er erst vier Jahre alt war, nur von einem Velounfall erzählt.

- Bei der Beerdigung hielt Dr. Hans Meier-Cattani, Departementssekretär des Regierungsrates Käch vom Staatswirtschaftsdepartement die Grabrede. Das zeigte die Bedeutung, mit welcher sich Gottfried Hofer Gehör bei der Regierung verschaffte zu Gunsten sauberer Gewässer und für die Fischerei, die Fischaufzucht und für die Fauna und Flora des Sempacher- und des Baldeggersees. Das gelang ihm vor allem wegen seiner Hartnäckigkeit im Aufzeigen der Probleme, welche die zunehmend intensive Landwirtschaft rund um diese Seen verursachten.
- Gottfried (11.19.3) erinnert sich als Kind und Göttibub, dass sein Götti unserer Köchin immer ein Trinkgeld gegeben hat, wenn er seine gefangenen Fische mit dem Opel Kapitän zu uns brachte zur weiteren Bearbeitung und zum Verkauf und dann bei uns mitessen konnte.
- Trudy (11.3.1) erinnert sich als Kind, dass der «Oberchiler» ihnen in Gelfingen oft lebende Fische in den Brunnentrog leerte, wenn er im Baldeggersee fischte. Trudys Vater Adalbert (10.6.3) war ein Cousin zu Gottfried (10.7.2).
- Gottfried war im Kleinen und Grossen immer grosszügig

### **Anna Hofer – Giger verwitwete Zwimpfer \*1893 +1968**

Anna wurde als sechstes von zwölf Kindern auf dem Bauernhof Kestenbergr in Mühlau geboren. Als eines der älteren der 13-köpfigen Kinderschar wuchs sie heran, um schon nach der Schulentlassung verschiedene Haushaltstellen in Luzern, Sursee und Oberkirch zu versehen. Im Jahre 1916 ehelichte sie den Fischermeister Josef Zwimpfer. Die Familie wohnte in der Matt im Dorf Oberkirch. Ihr Gatte verstarb schon 1919 an der heimtückischen Grippe und hinterliess drei kleine Waisen. 1921 schloss sie einen neuen Lebensbund mit Gottfried Hofer aus Meggen, der nach dem Tode des Fischermeisters Zwimpfer die Fischerei in diesem Teil des Sempachersees übernommen hatte. Der Ehe entsprossen wiederum neun Kinder, wovon zwei schon kurz nach der Geburt starben. Deshalb werden sie in der Genealogie nicht aufgeführt.

Ab 1941 erbaute der initiative Gatte das schöne Haus «Ewigkeit» am Sureausfluss und die grosse Familie konnte im Jahre 1943 in das neue Heim einziehen. Frau Hofer-Giger war ihrem Manne im grossen Betrieb eine kräftige Stütze und ihren Kindern eine wohlgesinnte Helferin. Sie war mit der Natur und dem See aufs engste verbunden und liebte insbesondere die Haustiere und die mannigfaltige Vogelwelt, die sich an den geschützten Ufern heimisch fühlte. Friedlich gestaltete sich auch das Verhältnis mit der Nachbarschaft und mit den zahlreichen Kunden. Ihr tatkräftiger, weitbekannter Mann starb im November 1964. Die Jahre gingen an der rüstigen Frau nicht spurlos vorüber. Eine schwere Krankheit warf sie aufs Todeslager, um dann ihre Seele kurz vor Vollendung des 75. Lebensjahrs nach einem reicherfüllten Leben dem Schöpfer zurückzugeben. (zitiert aus dem Nachruf, verfasst vom damaligen Dorfschullehrer Peter Bucher).

Ihr Sohn Josef beschreibt sie als bescheiden, eher zurückgezogen. Sie habe sehr gut zur Familie geschaut. Möglicherweise hat sie den Tod ihres ersten Mannes nie vergessen und deshalb die zweite Heirat eher als Zweckheirat angesehen. 1924 und 1927 musste sie erleben, dass ihr nach der Geburt je ein Kind wegstarb. Sie habe sich immer zurückgezogen, wenn ihr

Mann Besuche bekam. Dass Anna aber auch selbständig handeln konnte, bewies ihr Besuch bei Emma Hofer-Koch, als diese zur Geburt in der Klinik St. Anna weilte und Anna sie besuchte. Gelegentlich machte Anna auch Besuche bei ihren Verwandten im Freiamt, die dann aber zwei bis drei Tage dauerten. Sie habe auch zu den Schwiegertöchtern ein gutes Verhältnis gehabt. Anna war auch bei den zahlreichen Grosskindern und Ferienkindern sehr beliebt. Die Kinder konnten sich in ihrer Gegenwart voll entfalten. Der einen oder andern Enkelin hat sie auch bei den Strickarbeiten für die Handarbeitsschule tatkräftig geholfen. Ihre Hauptarbeit lag im Fischkeller. Ihre Tochter Anna besorgte den grossen Haushalt des Fischereibetriebes. Mutter Anna war auch sehr tierfreundlich, hatte Hasen, Schweine und einen Hund.

### **Die drei Kinder aus erster Ehe von Anna Zwimpfer-Giger \*1893 +1968 ab 1921 Hofer**

**Julius:**                   \* 1916           + 1991

Er arbeitete in der Fischerei in den Seehäusern mit kleinen Unterbrüchen bis zur Pension. Er wohnte im Dorf Oberkirch im Vaterhaus auf der Matt und war verheiratet mit Rosa Pfulg. Rosa führte längere Zeit einen Spezereiladen im Dorf. Das Ehepaar hatte fünf Kinder: Julius \*1952, Franz \*1954, Michael \*1956 +1997, Monika \*1957 und Lydia \*1959. Die Familie bedeutete Julius alles. Er war sehr stolz auf seine Kinder und Grosskinder. Ganz besonders gut verstand er sich mit Alois, seinem jüngsten Halbbruder (11.10.9). Julius war der Spezialist für den Fang von Balchen und Egli mit dem Zuggarn. Vom 1. Juli bis 1. Oktober durfte mit dem Zuggarn jeweils vom Montag bis Freitag gefischt werden. Das konnten im Tag bis 20 Garnzüge sein. Die Fangplätze und die Wasserströmung musste man genau kennen. Nur jahrelange Erfahrung brachte den Erfolg und Julius war mit dem Zuggarn erfolgreich. Das Zuggarnen war eine spannende, aber auch schwere Arbeit.

**Anna:**                   \* 1918           + 1972

#### **Aus einem Nachruf in der Zeitung:**

«Wenn ich wüsste, dass ich schon morgen sterbe, ich würde trotzdem noch einen Baum pflanzen! Das hat Luther gesagt. Die am 15. September 1972 verstorbene Anna Zwimpfer hat das nicht nur gesagt, sondern auch getan. Sie wusste seit Wochen, dass es für sie keine Rettung mehr gab, aber trotzdem setzte und säte sie in ihrem Gärtchen Blumen, obwohl sie wusste, dass sie diese nie mehr blühen sehen würde. Bis wenige Tage vor ihrem Tode besorgte sie einen umfangreichen Haushalt und betreute ihre Haustiere. Obwohl selbst leidend, war sie weiterhin immer bereit, von Angehörigen und Bekannten ihre Sorgen und Kümernisse anzuhören und zu trösten, ohne auch nur von den eigenen schweren Gedanken und Schmerzen das geringste zu verraten. Deshalb waren gerade jene Leute, mit denen sie Kontakt gehalten hat, so sehr von ihrem Tode überrascht und erschüttert. Auf äussere Geschäftigkeit legte sie keinen Wert. Selbstlos, bescheiden und sehr zurückgezogen lebte sie ihr Leben.

Anna Zwimpfer wurde am 8. Juli 1918 in Oberkirch als zweites Kind des Josef Zwimpfer-Giger, Fischermeister, geboren. Bei der nach dem ersten Weltkrieg grassierenden Grippe verloren die drei Kinder ihren Vater. Nach der zweiten Verhelichung ihrer Mutter mit G. Hofer, Fischermeister, gesellten sich nochmals sieben Kinder hinzu. Von Jugend an lernte Anna Zwimpfer aus Rücksicht auf die grosse Familie, auf so vieles zu verzichten und schwer zu arbeiten. Als bescheidene Freude las sie in der Freizeit gerne Bücher, besonders über

Russland und China. Auch hörte sie gerne Opern- und Operettenmusik. Ihre grösste Freude und auch berechtigte Hoffnung war ihre Tochter Anna Verena, die heute den sehr schönen Beruf einer Krankenschwester erlernt. Durch ihr bescheidenes, anspruchloses Wesen wurde sie von allen Familienangehörigen und Bekannten geachtet und geschätzt. Sie werden Anna Zwimpfer ein ehrendes Andenken bewahren.»

Anna lebte und arbeitete ihr ganzes Leben lang in der Fischerei des Gottfried Hofer, der von Meggen herkommend, den Fischereibetrieb ihres verstorbenen Vaters Josef Zwimpfer übernahm, die Witwe Anna Zwimpfer-Giger heiratete und den Fischereibetrieb mit der Zeit ausbauen konnte. Als Annas Stiefvater krank wurde, pflegte sie ihn über mehrere Monate, bis er 1964 starb. Später pflegte Anna auch ihre Mutter, unterstützt von ihrer Tochter Anna Verena.

**Margaritha:**        \* 1919        + 1992

Nach der Schulzeit machte Margrith eine Lehre als Hutmacherin und arbeitete dann in einem Modegeschäft in Bern als Hutmacherin. Sie war verheiratet mit Eduard Hasler. Eduard war Ingenieur und arbeitete bei der Brown Boveri. Sie wohnten in Cham und hatten vier Kinder: Andreas \*1946 +2011, Katharina \*1948, Franziska \*1950, Thomas \*1956. Margrith hatte immer guten Kontakt zu ihren Geschwistern. Ihre Kinder kamen auch sehr gern in die Ferien nach Oberkirch.

**Die sieben Kinder aus der Ehe von Gottfried \*1896 +1964  
mit Anna Hofer-Zwimpfer-Giger \*1893 +1968**

**Maria Christina 11.10.1 (1921 – 1974)    genannt «Meju»**

„Meju“ konnte die Ausbildung zur Krankenschwester in Bern erst gegen Ende des zweiten Weltkrieges machen. Sie arbeitete in verschiedenen Spitälern in der Schweiz, in Frankreich und Italien. 1950 arbeitete sie in einem Spital in Alassio. Zuletzt war sie in einer Arztpraxis in Lugano. Sie habe sich sehr eingesetzt, dass ihr Bruder Andreas eine Lehre als Automechaniker machen durfte. Vom Vater aus hätten alle Fischer werden sollen. Die Ferien verbrachte sie immer in der väterlichen Fischerei und half dort im Haushalt und im Fischkeller. Sie konnte viele Sprachen und war sehr belesen. Der folgende Nachruf zeigt, wie schwierig es die Jugendlichen in den dreissiger und vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts hatten.

**Aus einem Nachruf in der Zeitung:**

«Als Maria Hofer im November vergangenen Jahres nach einem kurzen Ferienaufenthalt bei den Angehörigen in Oberkirch Abschied nahm, ahnte niemand, dass es ein Abschied für immer sein würde. Am 21. Dezember ereilte sie der augenblickliche Tod durch eine Gehirnmembolie. Die Verstorbene wurde 1921 in Oberkirch als erstes von sieben Kindern des Gottfried Hofer, Fischermeister, geboren. Die Familie lebte damals in einem harten Existenzkampf. Zur Weiterbildung ging Maria in die Haushaltschule Bremgarten und nach Nordfrankreich. Vor Kriegsausbruch kehrte sie nach Hause zurück. Zusammen mit ihren Geschwistern trat sie in die Fussstapfen der Fischer, die ohne Ausnahme in den Militärdienst einrücken mussten. Zwar klein und zierlich von Gestalt, aber mit ausserordentlicher Energie und grossem Arbeitswillen ausgestattet, leistete sie ungläubliches. Sie verstand es

ausgezeichnet, mit Fanggeräten aller Art umzugehen, Netze herzustellen, Fischeier zu gewinnen, das Bruthaus zu betreuen oder gar ein Boot zu überholen. Diese jahrelange harte Arbeit hat zweifellos ihr Leben geprägt. Als der Krieg sich dem Ende näherte, begann sie im Lindenhof Bern eine Krankenschwesterlehre. Nachher zog sie nach Frankreich und Italien, um dort in Spitälern zu arbeiten, die das einheimische Personal wegen den miserablen Zuständen mied. Später arbeitete sie wieder in verschiedenen Spitälern und Arztpraxen in der Schweiz und besuchte nebenbei berufliche Kurse. Vor zehn Jahren trat sie in eine bekannte Arztpraxis in Lugano ein und arbeitete dort ohne Unterbruch bis zu ihrem Tode. Der Arzt schätzte sie als selbständige, pflichtbewusste und arbeitswillige Mitarbeiterin. Sie führte ein äusserst zurückgezogenes Leben und verriet niemandem etwas über ihre Person, ihre Anliegen und Sorgen.

Maria wollte alt werden, das war ihr immer wieder geäussertes Wunsch. Aber bei ihrer täglichen Arbeit als Arztgehilfin war ihr die Zerbrechlichkeit eines Menschenlebens bewusst. Deshalb verliess sie ihren Arbeitsplatz oder ihre Wohnung nie, ohne dass nicht alles bis ins Detail geordnet gewesen wäre.

Die Angehörigen werden ihren grossen Einsatz für die Familie, besonders während den harten Kriegsjahren, nie vergessen und ihrer stets mit grosser Hochachtung gedenken»

### **Magdalena (11.10.2) \*1923 +2006 genannt «Leni»**

Leni hat praktisch ihr ganzes Leben in Oberkirch verbracht. Zusammen mit ihren vier Schwestern und fünf Brüdern ist sie mitten im Dorf, auf der Matt, aufgewachsen. Die damaligen einfachen und bescheidenen Verhältnisse, das Leben in der grossen Familie und die folgenden Kriegsjahre haben ihren Lebensweg wesentlich geprägt. Als lebensfrohem Kind und aufgrund von Erzählungen scheint Leni das Leben in der Dorfgemeinschaft sehr gefallen zu haben. Unvergessliche Erlebnisse in ihrer Jugendzeit waren die Ferien in Meggen, der Besuch bei einer befreundeten Familie in Carabbia/TI und eine Pilgerreise nach Lourdes (ihre einzige Reise ins Ausland). Leni war auch Mitglied des Kirchenchors.

Nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschule und einer Haushaltungsschule in Bremgarten durfte Leni 1942 auf ihr Drängen hin die Freie Handelsschule in Luzern besuchen. Die erste berufliche Tätigkeit übte sie in einem Betrieb der Region aus. Ab dem 22. Altersjahr arbeitete Leni im Familienbetrieb mit. Sie half mit bei der Verarbeitung der Fische, der Bedienung der Kunden und erledigte die Buchhaltungs- und sonstigen Büroarbeiten. Leni war äusserst verlässlich und erfüllte ihre Aufgabe mit Freude, Pflichtbewusstsein und grosser Umsicht. Sie packte da an, wo es notwendig war, und übernahm somit in späteren Jahren während einer bestimmten Zeit wohl oder übel auch das Kochen. Sie war allein zuständig für die Bestellungen und den Versand der geräucherten Fische. Die geräucherten Fische wurden in extra Holzkisten auf Holzwolle gelegt, in Pergamentpapier eingewickelt und mit der Bahn bis nach Lausanne versandt. Deshalb hat sie auch die Goldmedaille für die Fischräucherei zur Hälfte mitverdient. Sie war allein zuständig für die Rechnungen und die Geschäftsbuchhaltung, welche sie sehr gewissenhaft erledigte. Leni hat bis kurz vor ihrem Tod im Nebenhaus mit den Booten gewohnt. Es war der Ort, wo sie gemeinsam mit ihrem Ehemann Josef Portmann unter nicht immer einfachen Bedingungen ihre drei Kinder aufzog. Es war der Ort, wo sich auch später die ganze nun grösser gewordene Familie zur Freude von Leni immer sehr gerne traf.

Ein grosser Einschnitt im Leben von Leni war der Tod ihres Ehemannes im Jahr 1984. Während seiner Krankheit war sie ihm eine grosse Stütze.

Neben ihrer Familie und der beruflichen Tätigkeit blieb Leni nur wenig Zeit für sich selbst. Am meisten schätzte sie es, wenn es am Abend still wurde und sie sich mit einem Buch zurückziehen konnte. Sie war aber auch eine eifrige Zeitungsleserin und war stets bestens über das Geschehen in der Welt informiert. Die gesammelten, zahlreichen und vielseitigen Zeitungsausschnitte zeugen davon. Ihre andere Lieblingsbeschäftigung waren ihre Blumen und der «Pflanzplatz» ennet der Sure, den sie von ihrer Mutter übernommen hatte und der ihr ein Nachbar freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Es war Leni stets eine grosse Freude, wenn sie ihre Familie mit frischem Gemüse und besonders ihre Grosskinder mit Beeren überraschen konnte.

Im Juni 2001 wurde bei Leni ein Krebsleiden diagnostiziert. Sie hat die Krankheit klaglos und mit grosser Würde angenommen. Sie wollte niemandem zur Last fallen und hat ihre Arbeit – mit Abstrichen - so gut es ging weiterverrichtet. Ein ganz trauriger Moment war, als Leni und ihre Familie erfahren mussten, dass sie nach einem Spitalaufenthalt nicht mehr in ihr Zuhause, das sie wegen der Stille, der Nähe zum See und dem Kontakt zur Natur so sehr geschätzt hatte, zurückkehren konnte.

Das Ehepaar hatte drei Kinder: Barbara \*1953, Magdalena \*1955 und Stephan \*1963

14.2.2020 verfasst von Barbara Portmann

### **Josef Portmann \*1914 +1984**

Nachruf: «Lenis Ehemann wurde als Sohn des Simon Portmann, Mittelschullehrer, und der Katharina Waldisbühl in Sursee geboren. Er hatte 5 Brüder und 3 Schwestern. Der frühe Tod des Vaters 1922 brachte Trauer und Leid in die Familie. Die Primar- und Sekundarschule besuchte Josef in Sursee. Danach absolvierte er in der Bürstenfabrik Triengen eine kaufmännische Lehre mit erfolgreichem Abschluss 1934. Ein Jahr Handelsschule in Genf bereicherte seine Sprach- und Berufskennnisse. Danach war er im Büro und im Aussendienst der Bürstenfabrik tätig. Als Füsilier machte er die Rekruten- und Unteroffiziersschule und leistete Aktivdienst von 1939 bis 1945 in der Geb Füs Kp III/43. Nach Kriegsende wechselte Josef in die Baubranche. In verschiedenen Unternehmen des Hoch- und Tiefbaus war sein Wissen und Können sehr geschätzt. Die letzten 12 Jahre vor der Pensionierung 1979 arbeitete er im Büro der Handelsgenossenschaft des schweizerischen Baumeisterverbands in Luzern. Josef Portmann half gerne in seiner Freizeit in der Fischerei Seehäusern. Er nahm regen Anteil am politischen Leben von Gemeinde und Staat und am Vereinsleben.»

### **Gottfried 11.10.5 (1930 - 2005)**

### **genannt «Fredu»**

Er wuchs in Oberkirch auf, besuchte dort die Primar- und Sekundarschule und arbeitete danach in der väterlichen Fischerei. Nach dem Tode des Vaters Gottfried 1964 übernahmen er, Josef und Alois die väterliche Fischerei. Dazu gehörte auch die Übernahme der Pacht des Baldegger Sees. Aus gesundheitlichen Gründen musste er keinen Militärdienst leisten. Er liess in der «Burg» ein Zweifamilienhaus bauen.

Gottfried widmete sich vor allem der Aufzucht von Balchen- Hecht- und Forellenbrütlingen in den Bassins. Dafür war die Beschaffung von Plankton nötig. Zum Fang von Plankton wurden zwei Planktonnetze an 8 Meter lange Seile gebunden und mit dem Motorboot geschleppt. Alle 10 bis 15 Minuten wurden die Netze eingezogen und in einen Wassertank geleert. Manchmal brauchte es ganze Tage oder sogar Nächte, um genügend Plankton für die

Aufzucht der aus den Eiern (Rogen) geschlüpften Jungfische zu fangen. Gottfried stand einmal im März vor dem Problem, dass er für die Aufzucht Plankton brauchte, der See aber noch mit Eisschollen übersät war. Da hatte er die sensationelle Idee, die Planktonnetze in die Sure zu hängen. Und siehe da, sie füllten sich mit Plankton. Die Aufzucht war gerettet und der Fang von Plankton wurde viel einfacher mit Planktonnetzen am Ausgang der Sure aus dem See.

Als er über 50 Jahre alt war, zog er sich aus gesundheitlichen Gründen aus der Fischerei zurück. Da er sehr bescheiden lebte, reichte es ihm zum Leben. In der Freizeit ging er viel in die Wälder rund um Oberkirch und sammelte Pilze und Bärlauch. Er war sehr naturverbunden und machte auch gerne Wanderungen und Ausflüge in die Berge. Das Napfgebiet, die Frutt, der Glaubenberg und die Gegend von Glaubenbielen hatten es ihm besonders angetan. Oft war er auch mit seiner Vespa und später mit dem Auto im Luzerner Hinterland unterwegs. Er ging auch mehrmals seine Verwandten in Mühlau besuchen. In jüngeren Jahren reiste er auch nach Deutschland, Frankreich und bis nach Tunesien.

Fredu interessierte sich sehr für das Weltgeschehen und die Geschichte, ganz besonders für die französische und die russische Revolution.

Er starb an einem strahlenden Maitag bei einem Waldspaziergang an einem Herzinfarkt.

### **Sophia Cäcilia 11.10.6 (1931 - 2008)                      genannt «Zilly»**

„Zilly“ wuchs in Oberkirch auf und besuchte dort die Primar- und Sekundarschule. Danach war sie eine Zeitlang im Institut Maria Rickenbach. Auch sie konnte die Haushaltungsschule in Bremgarten besuchen. Danach besorgte sie einige Jahre den Haushalt in einer Bauernfamilie Isenegger in Kleinwangen. Ihre Gotte war die Tante Sophie, Lehrerin in Kleinwangen.

Danach kehrte Sie in die Seehäusern zurück. Dort besorgte sie den Haushalt und half im Fischkeller mit. Zilly war sehr arbeitsam, pflichtbewusst und zuverlässig. Sie hatte ein Talent für Handarbeiten. In ihrer Freizeit hat sie gerne gestrickt und genäht, unter anderem Kleider für ihre damals kleinen Nichten. Sie hat auch im Kirchenchor mitgesungen.

Als im Jahre 2000 Thomas das Haupthaus übernahm, bezog Zilli die kleine Wohnung im oberen Stock des Hauses mit den Booten. Sie blieb ledig und verstarb nach kurzer Krankheit 2008.

### **Andreas Hofer (11.10.8) \*1934 +2014**

Er verbrachte die Kinderjahre in der Fischerei seines Vaters in den Seehäusern in Oberkirch im Kreis seiner sechs Geschwister und drei Halbgeschwister. Die Mitarbeit im Fischereibetrieb war schon für die Kinder selbstverständlich. Doch Res wollte nicht Berufsfischer werden. Seine Wissensgier trieb selbst einen patriarchalischen Tyrannen, gemeint ist sein Vater, über dessen Grenzen; er gestand Res eine Lehre als Automechaniker zu. Er könne ja dann die soeben aufgekommene Bootsmotoren flicken. Nach der Lehre war er als Automechaniker an verschiedenen Arbeitsorten, weg von Oberkirch. Mit 25 Jahren heiratete er seine Frau Emma. Weil er seiner Familie ein besseres Leben sichern wollte, war er häufig abwesend, zur Weiterbildung bei General Motors in Biel und für die Meisterprüfung in Winterthur.

Sein Sohn Andreas schrieb, dass es Res nie um den eigenen Vorteil ging, sondern immer um die Sorge für seine Nächsten. Res sei ein liebevoller Mensch gewesen, dem seine Kinder und seine Frau alles bedeuteten. Auf Ausflügen hätten sie grosse Staudämme in den Bächen gebaut und er habe auch einmal die Schweissanlage der Firma für ein Wochenende missbraucht, um im Quartier mit seinen Kindern den grössten Drachen zu bauen. Wenn einmal etwas schief ging und weh tat – oder wenn die Kinder nur müde waren, habe er ihnen am Bett Geschichten erzählt. Er sei auch mit den Kindern am Ufer der Aare entlang spaziert und zusammen hätten sie den liegengelassenen Güsel eingesammelt.

Eine schwere psychische Krise machte Res mit etwa 40 Jahren durch, weil er seine Arbeitsstelle wegen Umstrukturierungen verlor. Die vorübergehende Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit und Selbstzweifel machten ihm schwer zu schaffen. Nachdem er aber bei der Winterthurversicherung eine Stelle als Schadensexperte gefunden hatte, kehrte wieder Zufriedenheit ein. Er konnte sich dann auch zunehmend seinem Hobby, der Astronomie widmen und fand in der astronomischen Gesellschaft Aarau einen tiefen Freundeskreis, der ihn bis zum Tod begleitete.

Im Militär war er Mechaniker bei den Reparaturtruppen. Er ging ungern ins Militär und schoss ebenfalls ungern, so dass er sich einmal von seinem Namensvetter Andreas Hofer \*1943 (11.21.3) vertreten liess. Er wollte sich nicht unterordnen.

Er war kein Mann der vielen Worte. Gelegentlich konnte er jähzornig sein. Oft lebte er in einem Zwiespalt und mit Zweifeln, ob er alles richtig mache.

In den letzten vier Jahren bekam er die Parkinson`sche Krankheit und eine zunehmende Demenz, bis er pflegebedürftig wurde. Seine Frau Emma, weitere Begleitungen und die Spitex ermöglichten, dass er zu Hause gepflegt werden konnte. Auch der Hausarzt akzeptierte die Pflege zu Hause und so konnte er schliesslich friedlich im Kreis der Familie sterben.

„Wie wir alle ist Res ein Gemälde seiner Zeit. Seine Träume konnte er nicht erreichen, Liebe und ein Leben aber fand er. Dass es jetzt wegen seiner Krankheit zu Ende gegangen ist, erfüllt uns mit Trauer und mit dem grossen Glück, dass sein Leben friedlich zu Ende gegangen ist und dass er schlussendlich doch sein Möglichstes tat, indem er Menschen verband, ihnen grösste Freiheit liess und sie in eine weitere Suche entliess.“

Erstellt in Zusammenarbeit mit Andreas Frau Emma Hofer – Koch, von ihr beglaubigt für die HP [www.hofermeggen.ch](http://www.hofermeggen.ch) 2019

### **Alois 11.10.9 (1936 – 2009) genannt «Wisu»**

Er wuchs in Oberkirch auf, besuchte die Primar- und Sekundarschule und wurde ebenfalls Fischer. Er machte die Kurse und Prüfungen als Geselle und Meister am Starnbergersee. Er arbeitete lange in der Fischerei Seehäusern zusammen mit Gottfried und Josef.

Die Fischräucherei war die Spezialität von Alois. Dafür war er jahrelang allein zuständig. Fast täglich bis zweimal pro Tag, ausnahmsweise auch sonntags war er dabei, den Räucherofen mit Sempacherbalchen zu füllen und zu räuchern. Mit seiner Schwester Magdalena zusammen verdienten sie sich eine Goldmedaille im Fische räuchern.

Die Pacht des Baldeggersees hatte seit den vierziger Jahren sein Vater und danach er mit seinen Brüdern Gottfried und Josef inne. Als er 1966 die Pacht des Baldeggersees allein

übernahm, liess er sich von Gottfried und Josef auszahlen. Er konnte die schon bestehende Fischerhütte benutzen bis er nach dem Landkauf 1966 in der Birkenmatt in den Jahren 1970 / 1971 dort ein Haus, eine Schiffhütte und eine Brutanstalt mit Aufzuchtbecken bauen konnte. In Oberkirch und später in Gelfingen war er Mitglied des Musikvereins. Er war auch Mitglied des Zentralschweizer Berufsfischerverbandes. 40 Jahre lang war er Mitglied und Revisor im Ornithologischen Verein Hitzkircher Tal. Als Fischer konnte er seine wertvollen Vogelbeobachtungen im Seebereich in diesen Verein einbringen. Auch seine Frau war Mitglied im ornithologischen Verein und beide machten gemeinsam an vielen Aktivitäten des Vereins mit.

2007 würdigte Josef Muggli, damals Fischerei- und Jagdverwalter des Kantons Luzern, Alois Hofer für seine 50-jährige Arbeit als Fischer am Baldeggersee, zunächst von Oberkirch aus, ab 1966 als alleiniger Pächter des Sees für die Berufsfischerei. Alois war auch Ehrenmitglied der Pro Natura Luzern.

1964 heiratete er Anna Maria Fuchs, geboren 1941. Die Ehe blieb kinderlos. Aber sie hatten 8 Jahre ein Pflegekind und häufig Ferienkinder aus der Verwandtschaft. «Wisu» litt ab 2001 an einem Hirntumor, der ihm viele motorische Fähigkeiten raubte. Er wurde vier Mal operiert, zunächst mit Erfolg. In den letzten drei Jahren begleitete Anna Maria ihn auf den See, weil er nicht mehr allein fischen konnte. Das letzte Jahr konnte er nicht mehr sprechen und gehen. Er wurde von seiner Frau und der Spitex gepflegt und verbrachte die letzten vier Monate im Pflegeheim wegen totaler Lähmung. Er war sehr geduldig in seiner Krankheit. Nach seinem Tode übernahmen Thomas und Andreas von Oberkirch die Pacht des Baldeggersees.

Anna Maria darf weiter in der Birkenmatt wohnen, obwohl die Liegenschaft seit dem Tode von Alois seinem Götterbuben Stephan Portmann gehört. Stephan hatte Alois viel geholfen als junger Mann und während seiner Lehrzeit und später an freien Tagen. Stephan ist ein Sohn von Magdalena (Leni), einer älteren Schwester von Alois.

Erstellt in Zusammenarbeit mit Hofer – Fuchs Anna Maria, von ihr beglaubigt 2019 für die HP ([www.hofermeggen.ch](http://www.hofermeggen.ch))

Josef \*1933 (11.10.7) gibt am 07.12.2020 sein Einverständnis, diese Familiengeschichte auf die Homepage zu stellen unter [www.hofermeggen.ch](http://www.hofermeggen.ch)

Verfasser: Gottfried Hofer 31943 (11.19.3)

## **Lebenslauf Irene Elisabeth Hofer-Beyerle (11.10.7a)**

**\*17.09.1930 +31.01.2010 °°1957**

Irene wurde in Ludwigshafen (D) geboren, wo sie mit einer Schwester und einem Bruder bei ihren Eltern aufwuchs bis 1944. Ihr Vater war Bäcker. Trotz den Kriegswirren lebte die Familie einigermaßen geordnet bis der Vater eingezogen wurde. Dieser habe einem Kriegsgefangenen ein- oder mehrmals ein Stück Brot gegeben. Dabei wurde er beobachtet, denunziert und verhaftet. Zur Strafe musste der Familienvater von drei Kindern in die militärische Ausbildung eintreten. Die Mutter von Irene beschrieb später dem Josef als Ehemann von Irene, was ihr Mann in der Rekrutenschule erdulden musste: brutale, rücksichtslose, körperliche Torturen und alle möglichen Erniedrigungen. Als «stolzer, gut ausgebildeter deutscher Soldat durfte» er sofort an die Front. Wo, wann und wie er gefallen ist, hat die Familie nie erfahren. 1944 begannen die breitflächigen Bombardierungen der Amerikaner und Engländer auf die deutschen Städte, so auch auf Ludwigshafen. Bei jedem Alarm, bei Tag oder Nacht, mussten sie in die Schutzbunker rennen. Der Familie wurde eine Notwohnung in einem Bauerndorf weit ausserhalb von Ludwigshafen zugewiesen. Hier musste die Familie bis 1956 bleiben. Aus der Schule berichtete Irene, wie die Nazilehrerinnen die Kinder quälten: eine Minute zu spät in der Schule zu erscheinen gab Schläge mit einem Stecken auf die Hände und daneben gab es viele andere Strafen, um die «Deutsche Disziplin» einzutrichtern.

Der Kriegswitwe mit Kindern wurde 1956 eine Mietwohnung in einem unzerstörten alten Mietshaus in der Stadt zugewiesen. Überall lagen noch Trümmer in den Strassen soweit man sehen oder gehen konnte. Irenes Schwester und ihr Bruder fanden später Arbeit in einer Chemiefabrik. Aber die Arbeitslosigkeit nach dem zweiten Weltkrieg war in Europa sehr gross, besonders aber in den stark zerstörten Städten Deutschlands. Ein deutscher Arzt, der im Spital Sursee arbeitete, erklärte Josef, dass dank dem Marshall-Plan Europa und vor allem Deutschland aus der schweren Wirtschaftskrise nach dem zweiten Weltkrieg herausfand. Im Rahmen dieser US-amerikanischen Wirtschaftshilfe von 14 Milliarden Dollar ab 1948 erholte sich Deutschland und das übrige Westeuropa relativ rasch von den Zerstörungen durch den zweiten Weltkrieg.

Josef berichtet, dass er als 19 Jähriger, also 1952, in Deutschland eine Stelle im Fischereiwesen antreten wollte. Als Lehrling oder Praktikant bekam er keine Arbeitsbewilligung. Nur als Praktikant im Austausch mit einem Deutschen habe er nach Deutschland gehen dürfen. Viele deutsche und österreichische Frauen und Männer suchten in der Schweiz Arbeit. So reiste auch Irene 1953 in die Schweiz ein und arbeitete in einer Familie in Sursee im Haushalt. So lernte Josef seine Irene kennen und sie wurde seine feste Freundin. Trotzdem ging Josef 1954 als Praktikant ohne Lohn nach Dänemark und arbeitete dort in einer Forellenzucht und in der Hochseefischerei. Nach einem Jahr kehrte er zurück und besuchte auf der Rückreise die Familie von Irene. Diese wohnte damals immer noch in der armseligen einfachen Notwohnung auf dem Lande.

Nach der Rückkehr beschlossen Irene und Josef zu heiraten. Sie mussten sich beim Pfarrer in Sursee anmelden, welcher gemäss Josef damals keine Zeit für sie hatte, weil er die Sonntagspredigt vorbereiten musste. Aber sie fanden dann trotzdem einen Geistlichen, der die damals notwendigen Schritte für eine Heirat in die Wege leitete. Trotz Wohnungsnot fanden sie in Sursee eine alte, heruntergekommene Wohnung. Josef meint, die Caritas dürfte heute nicht einmal Flüchtlingen eine solche primitive Wohnung vermitteln. Als er damals in Sursee eine seiner Tanten mit Ehemann antraf, habe er diese in ihre Wohnung eingeladen, um ihnen seine Frau vorzustellen. Aber so weit kam es nicht. Fluchtartig verliessen sie die Wohnung. Vermutlich schämten sie sich, solche Verwandte zu haben, oder sie bekamen Angst, er würde sie um Geld anbetteln, -vermutlich beides-.

Josef sagt, sie hätten damals sehr bescheiden gelebt, so wie sie es sich gewöhnt waren und dass er im Ausland zusätzlich noch viel lernen musste und Bitteres erlebt habe. Das habe auch ihn geprägt bis heute.

Auch wenn Josefs Vater Gottfried (10.7.2) während den Kriegsjahren in den Seehäusern in Oberkirch ein neues Haus mit einem Fischerei-Ökonomietrakt erbauen liess, waren dort noch weitere 6 Geschwister und Halbgeschwister zur Unterkunft, sodass Josef und Irene mit ihrer Wohnung in Sursee vorliebnehmen mussten. Schliesslich fanden sie 1965, als bereits ihre ersten beiden Kinder geboren waren, eine grössere und schönere Wohnung in der Sonnhalde in Sursee. Dort kamen dann noch zwei Kinder dazu. Die Eltern hatten grosse Freude an ihren zwei Töchtern und zwei Söhnen und schätzten es sehr, dass alle gesund waren und blieben. Während Josef täglich in die Seehäuser ging, um seinem Beruf als Fischer nachzukommen, versorgte Irene den Haushalt und half im Fischkeller in den Seehäusern aus, wenn es viel Arbeit gab.

Josef berichtet, dass sie erst viel später ihre Hochzeitsreise nachholen konnten, auf Irenes Wunsch nach Istanbul. Auch eine Mittelmeerreise mit dem Schiff bis Kreta kam später dazu. Irene reiste auch mit einer Gruppe in die Ukraine, später nach Moskau und Petersburg. Allein besuchte Irene ihren Onkel in New York. Als Familie machten sie Reiseferien nach Südfrankreich und nach Holland. Sie besuchten mehrmals die Familie von Irene in Ludwigshafen und diese wiederum konnten zu Irene und Josef nach Sursee auf Besuch kommen, als sie in die grössere Wohnung gezogen waren.

Irene leistete auch einen grossen Einsatz für ihre 6 Enkelkinder, welche sie oft hütete. Dadurch entstand auch ein inniges Verhältnis zu ihnen. Als Hobbys liebte sie das Malen auf Porzellan, das Lismen, Kreuzworträtsel lösen und vieles mehr. Sie hatte auch einen viel grösseren Bekanntenkreis als Josef, der jeglichen Festen und Versammlungen, wenn immer möglich auswich. Leider erkrankte Irene an einer bösartigen Krankheit, der sie nichts entgehen konnte. So verstarb sie im 79. Altersjahr.

Quellen: Abschrift aus den Notizen von Josef Hofer (11.10.5) und Ergänzungen seiner Kinder  
29.01.2022 GH (11.19.3)